

BILDHAUER IN DER STADT

Dokumentation des

3. Schorndorfer Bildhauersymposiums

11. – 25. Juni 2017



KUNST AM BAU HEUTE – ANSÄTZE UND POTENTIALE

Martin Seidel

Gekürzte Version des
Impulsreferates „Zwischen
Künstlerförderung und
Baukultur, Ansätze und Po-
tentiale der Kunst am Bau“
zur Podiumsdiskussion am
21. 6. 2017

Robert Patz:
Comics vs. Hitec, 2012,
Forschungsgebäude des
Max-Delbrück-Centrums für
Molekulare Medizin (MDC)
Berlin-Buch. Quelle: Ro-
bert Patz. – Die Bildtapete
verteilt sich auf drei Ge-
schossen über die Wände
des inneren Gebäudekerns.
Die Arbeit wurde nach
einem Studierendenwett-
bewerb bei einem Budget
von rund 29 000 Euro
realisiert.

Was ist Kunst am Bau?

„Kunst am Bau“ müsste eigentlich Kunst we-
gen Bau heißen. Denn der Begriff bezeichnet
eine Kunst, die anlässlich einer Baumaßnahme
entsteht. Zu dieser Kunst am Bau gibt es ein-
nen – auch auf Landes- und Kommunalebene-
n oft maßgeblichen – „Leitfaden Kunst am Bau“,
den das damalige Bundesministerium für Ver-
kehr, Bau und Stadtentwicklung im Jahr 2005
und in überarbeiteter Version 2012 herausge-
geben hat. Danach meint „Kunst am Bau“ die
Selbstverpflichtung öffentlicher (und privater)
Bauherren, bei einem Bauvorhaben einen be-
stimmten Prozentsatz der Baukosten für Kunst
auszugeben. Diese Kunst soll dauerhaft sein
und zu dem betreffenden Gebäude einen Be-
zug aufweisen. Sie soll formal zur Architektur
„passen“ oder sich inhaltlich-thematisch mit
Nutzung und Geschichte des Gebäudes ausein-
andersetzen – oder im Idealfall beides gleich-
zeitig machen. Hinsichtlich der Kunstgattun-
gen sind ihr keine Grenzen gesetzt.

Grundlagen

Kunst am Bau versteht man heute als integra-
les „Element von Baukultur“. Als sie eingeführt
wurde – das war vor rund hundert Jahren – ging
es aber nicht um Baukultur, und es ging auch
nicht um das später aufgekommene Ideal einer
„Kunst für alle“. Vielmehr war Kunst am Bau –
noch bis in die 1970er Jahre hinein – vor allem
als Instrument zur Verbesserung der wirtschaft-
lichen Situation von Künstlern gedacht.

Das bevorzugte Betätigungsfeld der Kunst am
Bau waren dementsprechend lange Zeit keine
ausgeklügelten künstlerischen Konzepte, son-
dern – immer wieder und in allen möglichen
Formen – Wandarbeiten. Denn diese lassen den
architektonischen Entwurf weitgehend unange-
tastet und machen allen Beteiligten – Bauher-
ren, Architekten und Künstlern – vergleichs-
weise wenige Mühen. Eine zweite typische und
ebenfalls recht praktikable Erscheinungsweise
der Kunst am Bau waren und sind an repräsen-
tativer Stelle vor oder im Gebäude platzierte
Freiplastiken.

Erscheinungsformen der Kunst am Bau

Das Image einer Fördermaßnahme, welche die
soziale Absicht im Zweifelsfall höher ansiedelt
als die künstlerische Qualität, haftet der Kunst
am Bau bis heute negativ an. Dabei haben sich
die Ansprüche und Erscheinungsformen
der Kunst am Bau in den letzten Jahrzehnten
hinsichtlich der Sujets, Themen, Stile und Gat-
tungen radikal verändert. Es gibt mittlerweile
Wände, die in Form einer Graphic Novel kom-



plexe Geschichten erzählen, oder bewegliche Bildtafeln, die von den Gebäudenutzern in immer wieder neue Formationen gebracht werden sollen. Zur Kunst am Bau gehören auch Bodenteppiche, hochkomplexe Licht- und Klanginstallationen und avancierte Kunstkonzepte, wie man sie von der Documenta oder Biennalen her kennt. Selbst Bienenvölker sind im Rahmen der Kunst am Bau anzutreffen, mit Buxbäumen plastisch gestaltete Grünflächen oder in partizipatorische Kunstaktionen einbezogene Fahrzeuge von Behörden oder Unternehmen. Eine weitere – in Österreich sogar auf Bundesebene geförderte – Möglichkeit der Kunst am Bau ist die Nutzung von Gebäuden, Grundstücken oder Bauzäunen für temporäre künstlerische Interventionen.

Funktionen, Aufgaben und Strategien

Der „Leitfaden Kunst am Bau“ postuliert die heutige Vielfalt der Kunst am Bau als einen „integralen Bestandteil der Bauaufgabe und der öffentlichen Bauherrenverantwortung.“ Kulturstaatlichkeit ist Staatsziel, und die Selbstverpflichtung der Bauherren zu Kunst am Bau schon von daher zumindest Ehrensache. Staatliche Bauten sollen – so der „Leitfaden“ – Baukultur aber nicht nur einfach sein, sondern sie sollen „das baukulturelle Niveau (...) in unserem Land“ auch ausdrücklich „widerspiegeln“ und „nationale Visitenkarte“ sein. In dieser Prestige-Funktion ist Kunst am Bau weder Künstlerförderung noch „Kunst für alle“, sondern Mittel der Selbstdarstellung des Bauherrn



beziehungsweise des Gebäudenutzers. In der sogenannten Ära Brandt/Scheel in den Siebzigerjahren hat der Bund vielfach eine avantgardistische Kunst am Bau mit abstrakten Formen und neuen Materialien gefördert, um sich so nach dem Zweiten Weltkrieg im Spiegel dieser ästhetisch gestimmten Kunst als weltoffenes und zukunftsorientiertes Land zu präsentieren. Seit der „Wende“ und dem Umzug der Regierung geht die Kunst am Bau der Regierungsgebäude und Verfassungsorgane vielfach aufklärend, erinnernd oder mahnend auf die Orte ein, an denen sie sich befindet.

Mona Hatoum:
Silver Lining, 2011
Lichtdecke,
Hochschule der Künste
Bern HKB. Quelle:
HKB / Foto: Alexander
Gempeler. – Das Werk
gehört zu den größten
Kunst-am-Bau-Projekten
der Schweiz überhaupt;
finanziert wurde es aus
verschiedenen Töpfen der
öffentlichen Hand sowie
durch Fundraising, nämlich
durch den Verkauf der
einzelnen Länder an die
Mitarbeiter und Studenten
der HKB und an andere
interessierte Personen und
Institutionen.



Henry Moore:
Large Two Forms, 1966-69,
Bronzeplastik,
Quelle: Bundesstadt Bonn
/ Foto: Michael Sondermann. – Aufstellung 1979
am ehemaligen Kanzleramt
in Bonn (heute Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung)

Viele Menschen haben an Kunst kein Interesse – und erst recht nicht an einer Kunst am Bau, die sie weder brauchen noch haben wollen und die sie zudem auch noch mit ihren Steuern finanzieren. Der Bauherr sollte deshalb aber nicht auf Kunst am Bau verzichten, sondern – der Baukultur und Kulturstaatlichkeit zuliebe – nach Möglichkeiten suchen, um bei bleibend hohem Niveau die Attraktivität zu steigern.

Mit Bedacht gewählte Kunst-am-Bau-Projekte – erwähnt seien nur die im Rahmen der IBA Emscher Park im Ruhrgebiet als Landmarken auf den Weg gebrachten begehbaren Großskulpturen – erlangen auf breiter Ebene Akzeptanz und können den Standorten als Wahrzeichen ein markantes Profil verleihen und so der Strukturförderung dienen. Man kann die Akzeptanz von Kunst am Bau auch steigern, indem man

etwa die Nutzer eines Gebäudes selbst zum Thema von Bildwänden oder Videoprojektionen macht und mit diesen als Transparenzoffensive auch Kontakt zur Öffentlichkeit herstellt.

Aspekte der Umsetzung von Kunst am Bau

Der Bund und auch einige Länder haben sich bei der Umsetzung von Kunst am Bau relativ enge Fesseln angelegt. Künstler und Künstlerverbände und ebenso der „Leitfaden Kunst am Bau“ fordern beispielsweise den frühzeitigen Einbezug der künstlerischen Idee in den architektonischen Planungsprozess. In der Praxis der Kunst am Bau werden solche Partnerschaften aber dadurch erschwert oder sogar unmöglich gemacht, dass die Wettbewerbe für Architekten und die Wettbewerbe für Künstler separat und zeitversetzt ausgeschrieben werden. In der Regel sind die Kunstwettbewerbe auch auf professionelle Künstler beschränkt, obwohl das heutige Anforderungsprofil der Kunst am Bau auch andere Gestalter beziehungsweise direkte Kooperationen von Künstlern, Architekten, Designern, Landschaftsgestaltern und anderen Kreativen geeignet oder geboten erscheinen lässt.

Wenn man auf kommunaler Ebene in Sachen Kunst am Bau aktiv wird, sollte man einer nachhaltigen Gestaltung zuliebe die Regularien hinterfragen. Neben den üblicherweise Verantwortlichen – Bauherren, Baubehörden, Nutzer, Architekten und Künstlern – sollten an der Planung Gestaltungsbeiräte (sofern vorhanden) sowie unvoreingenommene externe Berater be-

teilt werden. Ein ebenfalls probater Ansatz zur Erlangung kohärenter Kunst-am-Bau-Konzepte wären Ideenwettbewerbe für Kuratoren. In Zeiten knapper Kassen kann man auch – entgegen dem starren Förderprinzip – über alternative Finanzierungen durch öffentlich-private Partnerschaften, Sponsoring und Spenden nachdenken. Mehrere Kunst-am-Bau-Programme ersetzen die an ein einzelnes Bauvorhaben gebundene Prozent-Finanzierung auch durch feste oder variable Etats, die sogenannten „Poollösungen“. Mit diesen kann man flexibler planen und die zur Verfügung stehenden Mittel nach Bedarf auf einzelne oder mehrere Projekte aufteilen.



Resümee

Es gibt kein Patentrezept für gute Kunst am Bau – außer dem Gebot, bei der Planung kreativ zu sein. Wenn Kunst am Bau nur Dienst nach Vorschrift ist, bringt sie eigentlich nichts: weder der Kunst noch dem Bauherrn oder der Öffentlichkeit. Sie verschafft dann dem Künstler einen Auftrag – damit aber wäre man nur wieder da, wo alles angefangen hat, nämlich bei der Künstlerhilfe, nicht aber bei der Baukultur. Mit Gespür für die Anforderungen der öffentlichen Kunst am Bau, mit Engagement und auch mit guten Argumenten gegenüber vielleicht widerständigen Ämtern und Behörden kann man viel erreichen – egal ob für ein neues Regierungsgebäude in Berlin oder für ein Schulgebäude auf kommunaler Ebene.



Josefine Günschel:
Smart Systems, 2012,
Zentrum für Mikrosysteme
und Materialien (ZMM),
Berlin. Quelle: Josefine
Günschel. – Kunst-am-
Bau-Werk bestehend aus
Digitaldrucken und Bie-
nenvölkern als „natürliche
Quelle“ der Mikrosystem-
technik

Gabriele Obermaier:
Weiches Haus, 2009,
Aluminiumguss,
Bundessozialgericht Kassel.
Quelle: Gabriele Obermaier,
Foto: Susanne Lenge-
mann-Kampe, entstanden
anlässlich der Sanierung,
Modernisierung und Er-
weiterung des neoklassi-
zistischen Gebäudes, das
1936-1938 als Hauptquar-
tier des Wehrkreises IX er-
richtet worden war und zur
Vorbereitung des Zweiten
Weltkriegs genutzt wurde.

KUNST UND BAUEN – ARCHITEKTUR UND BILDENDE KUNST. LUST ODER LAST? CHANCEN FÜR SCHORNDORF?

Eberhard Abele

Nicht nur in Schorndorf sind die Themen „Wohnen – Bauen – Stadtgestaltung – Baukultur“ verstärkt in das öffentliche Interesse gerückt. Angesichts der aktuellen Wohnungsnot und den „demografischen Veränderungen der Stadtgesellschaft wird eine neue Kultur des Planens und Bauens für neue Verbindungen von Arbeiten, Wohnen und Zusammenleben verlangt.“¹ Städtebauliche Veränderungen rufen immer heftige Diskussionen hervor. Zuletzt war dies in Schorndorf beispielsweise bei der Standortfrage für die Stadtbücherei oder der Neugestaltung des Breuninger-Areals der Fall und wird bei den nächsten Weichenstellungen, dem Bau eines Parkhauses im Zusammenhang mit den Überlegungen zur Gestaltung des Unteren Marktplatzes und des zentralen Busbahnhofs, wieder der Fall sein.

Das Thema BAUKULTUR bleibt ein Topthema. 100 Jahre nach der Errichtung der legendären Weißenhofsiedlung findet 2027 in Stuttgart die Internationale Bauausstellung (IBA) statt. Im Mittelpunkt stehen dabei die Themen „Zukunft der Städte“ und „Qualität von Bauten“ im Zeitalter von Digitalisierung, Globalisierung und Klimawandel.

Wo kommt bei diesen Themenstellungen die Kunst vor? Braucht Architektur die Kunst nicht, da im Wort „Architektur“ bereits die Bezeichnung „Baukunst“ steckt? Auf der anderen Seite: Beweisen nicht zahlreiche gelungene Umsetzungen von künstlerischen Ideen bei Bauaufgaben, dass sich gute Baukultur aus der Einheit

von Kunst und Architektur zusammensetzt?

Welche Rolle kann, soll oder gar muss die Kunst künftig bei der Planung und Realisierung von Quartieren, von Bauvorhaben der öffentlichen Hand oder von privaten Bauträgern spielen?

Die vom Städtetag Baden-Württemberg 2014 herausgegebene Schrift „Kultur und Stadt – Die zukünftige Kulturpolitik der Kommunen Baden-Württembergs“¹ bietet Handlungsempfehlungen für die Kommunen.

Diese weisen im Kapitel „Stadtentwicklung und Baukultur“ darauf hin, dass

- in attraktiven, konkurrenzfähigen und lebenswerten Städten nicht nur die optimale Funktionalität der Straßen, Bauten und Plätze von zentraler Bedeutung ist, sondern auch ihre Baukultur, also die Qualität des öffentlichen Raums
- in der Stadtentwicklung, neben der sozialen, ökonomischen und ökologischen, auch die kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit heute zunehmend Berücksichtigung findet
- der Anspruch auf urbane Lebensqualität vielfältige Verbindungen von Raum-, Bau- und Kunstqualität auf allen Ebenen der Stadtentwicklung erfordert.

Über „Kunst und Bauen – Architektur und Bildende Kunst. Lust oder Last? Chancen für Schorndorf?“ diskutierten am 21. Juni 2017 unter der Leitung der Kulturjournalistin Adrienne Braun der Kunsthistoriker Dr. Martin Seidel, Schorndorfs Oberbürgermeister Matthias Klopfer, die Künstlerin Christine Braun und

¹ Stadtentwicklung und Baukultur, in: Kultur und Stadt – die zukünftige Kulturpolitik der Kommunen Baden-Württembergs, Hinweise und Empfehlungen, S. 13-14, Städtetag Baden-Württemberg, Stuttgart 2014 (http://www.staedtetag-bw.de/media/custom/2295_6391_1.PDF?1396956174)

Link: Museum der 1000 Orte – Kunst am Bau im Auftrag des Bundes seit 1950 (Kunstwerke, Künstler, Orte,) – www.museum-der-1000-orte.de

Prof. Dr. Franz Pesch, Architekt, Stadtplaner und Mitglied im Gestaltungsbeirat der Stadt Schorndorf. Der Diskussion voraus ging ein Impulsvortrag von Dr. Martin Seidel zum Thema „Zwischen Künstlerförderung und Baukultur – Ansätze und Potentiale der Kunst am Bau“. Gäste der Diskussionsveranstaltung waren u.a. Prof. Werner Pokorny, Mitglied in der Kommission Kunst am Bau des Landes Baden-Württemberg und Florian Steuer, Junior Projektentwickler der Instone Real Estate Development GmbH, die in den kommenden Jahren das Gelände der ehemaligen Lederfabrik Breuninger überbauen wird. In der sehr anregenden Diskussion wurden erstmalig Chancen und Möglichkeiten skizziert, die sich durch eine Zusammenarbeit von Bauherren, Künstlern und Architekten u.a. für künftige Bauvorhaben in Schorndorf eröffnen könnten.

Der bei der Diskussion geknüpfte Gesprächsfaden soll nun auf der Grundlage der vom Städtetag Baden-Württemberg herausgegebenen Handlungsempfehlungen weitergeführt werden. Ganz grundsätzlich appelliert der Städtetag an alle Beteiligten: „Impulse und Rahmen für neue Formen des Dialogs zwischen Architektur und Künstlern müssen entwickelt werden.“¹

Wie könnten diese Impulse aussehen? Wie die Zusammenarbeit von Architekten und Künstler? Und – scheitert eine vertiefte Kunst-am-Bau-Auseinandersetzung immer nur am Budget?

Fragen an die Teilnehmer und Zuhörer der Diskussion:



Herr Prof. Dr. Pesch, immer wieder ist zu hören, dass gute Architektur keine Kunst brauche. Teilen Sie diese Meinung?

Als Gestaltungsbeirat stehe ich der Kunst im Gebäude und im Stadtraum grundsätzlich positiv gegenüber. Der zitierten Skepsis könnte ich allenfalls etwas abgewinnen, wenn die Kunst lediglich als eine verschönernde Zutat zum Gebauten verstanden würde. Es geht doch aber um mehr: Sobald es gelingt, Baukunst und bildende Kunst in einem kreativen Dialog zusammenzuführen, werden auch für die Architektur neue Dimensionen erschlossen.

Wenn dieser Dialog zwischen dem Gebäude und seiner künstlerischen Reflexion im Mittelpunkt steht, erzeugt Kunst am Bau einen kulturellen Mehrwert für Stadt und Gesellschaft.

Alfred Seidel schuf 1962 das Betonrelief am Glockenturm der katholischen Heilig-Geist-Kirche in Schorndorf.



Aufzugtüre im Alten Rathaus Schorndorf, 2012 gestaltet vom Stuttgarter Lichtkünstler Nikolaus Koliusis

Welche Rolle kann, soll oder gar muss die Kunst künftig bei der Planung und Realisierung von Quartieren, von Bauvorhaben der öffentlichen Hand oder von privaten Bauträgern spielen?

Kunst am Bau und im öffentlichen Raum verstehe ich als Erweiterung des individuellen Erfahrungshorizonts und als Anstoß für die Wahrnehmung des Stadtraums als kulturellen und politischen Raum. Ihre Bedeutung gewinnen Kunstwerke in der kritischen Reflexion und Interpretation des Gebauten. Es geht also weniger um das Bedienen von Erwartungen oder kunstgewerbliche Verschönerung, als um Grenzüberschreitungen, Anstöße zum Nachdenken und gezielte Irritation.

Schorndorf hat 2015 die Empfehlung des Städtetags umgesetzt, zur Bewahrung und aktiven Vermittlung von Baukultur einen Gestaltungsbeirat einzusetzen. Der Städtetag spricht sich auch für die Entwicklung neuer Formen des Dialogs zwischen Architektur und Kunst aus. Als Architekt, Gestaltungsbeirat und kunstaffiner Mensch kennen Sie alle Seiten gut. Haben Sie Ideen für eine erfolgreiche Initiierung und Realisierung eines konstruktiven Dialogs auf kommunaler Ebene?

In der Alltagsarbeit eines Beirats spielt die Kunst zunächst keine hervorgehobene Rolle – hier steht zunächst solides architektonisches Handwerk im Vordergrund: Mit Blick auf konkrete Bauvorhaben gibt der Gestaltungsbeirat kollegiale Hinweise zur architektonischen Erüchtigung und städtebaulichen Qualität.

Es geht u. a. um Maßstäblichkeit, die Orientierung zum öffentlichen Raum, um die Gliederung des Volumens, die Proportion und die Materialität der Fassade. Die Legitimation für diese Ratschläge bezieht der Beirat aus dem öffentlichen Interesse an der Erscheinung der Gebäude. Denn mit ihren Fassaden sind sie elementar für das Gesicht der Stadt.

Für die künstlerische Bereicherung der städtischen Lebenswelt müssen eigene Verfahren und Kriterien gefunden werden. Ich möchte es einmal so formulieren: Die dritte Dimension von Haus und Stadt muss in der vierten Dimension der Kunst gespiegelt werden.

Herr Dr. Seidel, Baden-Württemberg und der Bund pflegen vorbildliche Kunst-am-Bau-Programme, während dies den Kommunen oft schwerfällt. Oft wird argumentiert, „Dafür haben wir kein Geld!“. Muss gute Kunst am Bau immer teuer sein?

Es ist kein Vorteil, wenig Geld zu haben. Aber viele Beispiele auf Bundes- und Landesebene zeigen, dass Geld und große Namen kein Garant guter Kunst am Bau sind. Erstens kann man die Kunst-am-Bau-Konzepte in Größe, zeitlichem und Materialaufwand dem Budget anpassen. Und man kann zweitens für weniger hoch dotierte Kunst-am-Bau-Projekte spezielle Wettbewerbe etwa für Kunststudierende ausloben. Aber auch etablierte Künstler machen ihre Teilnahme an Wettbewerben nicht unbedingt vom Honorar abhängig, sofern Anspruch und Prestige der künstlerischen Aufgabe stimmen. Und

man kann drittens auch über alternative Formen der Finanzierung nachdenken, also über Public Private Partnership, Sponsoring und Spenden – Spenden haben zudem ein partizipatorisches Moment und schaffen Identifikation.

Auch an Sie, Herr Dr. Seidel, die Frage: Welche Rolle kann, soll oder gar muss die Kunst künftig bei der Planung und Realisierung von Quartieren, von Bauvorhaben der öffentlichen Hand oder von privaten Bauträgern spielen?

Kunst muss – wie dies zu allen Zeiten der Fall war – eine öffentliche Rolle spielen und das Leben bereichern. Als Beitrag zur Baukultur muss sie ästhetisch und/oder thematisch Perspektiven schaffen und leisten, was Architektur und andere Formen der Gestaltung nicht leisten können.

Dafür kann es keine festgeschriebenen Rollen, Themen und Erscheinungsweisen geben. Im Einzelfall mag eine traditionelle autonome Plastik vor einem Gebäude genau die richtige Lösung sein, ein anderes Mal eine künstlerische Intervention, die so avanciert ist, dass man sie zunächst vielleicht gar nicht als Kunst erkennt.

Und – welche neuen Formen des Dialogs zwischen Architektur und Kunst müssten aus ihrer Sicht entwickelt werden?

Der Dialog muss offener, kreativer und weniger formalisiert sein als bisher. Zunächst sollte ein ausgereiftes Konzept erarbeitet werden, das eine originelle, innovative und dabei nachhaltige Kunst am Bau verspricht. Mit einer solchen

Planung sind Bauherren, Nutzer, aber auch die Architekten und meist auch die Künstler durch die Belastung mit Alltagsaufgaben überfordert. Deshalb sollte man von vornherein kenntnis- und ideenreiche Berater einbeziehen und/oder auch Ideenwettbewerbe gemeinsam für Kuratoren und Künstler ausschreiben.

Frau Christine Braun, „Kunst und Bauen – Lust oder Last?“ Wie müsste aus der Perspektive einer Künstlerin die Zusammenarbeit mit Architekten verlaufen, damit Kunst-am-Bau-Vorhaben für alle Seiten zum Gewinn werden?

Die Zusammenarbeit mit Architekten im Rahmen von Kunst-und-Bauen-Wettbewerben bedeutet für die künstlerische Arbeit eine Auseinandersetzung mit vielen Auflagen im Bereich der Bau-, Sicherheits-, Fluchtwege- und Brandverordnungen und der Brandschutzklassen bei der Auswahl des Materials, die Gewichtsbelastungen pro Quadratmeter usw. mit denen KünstlerInnen normalerweise nicht in diesem Umfang konfrontiert sind. Zusätzliche Parameter wie Größendimensionen der Räume, Belastbarkeit von Flächen und Tragekonstruktionen, Materialität und Oberflächen und Lichtkonzepte, also Parameter, die für die künstlerische Arbeit wichtig sind, werden oftmals erst relativ spät festgelegt. Deshalb finde ich Neugier, Interesse, Offenheit und Geduld für das gegenseitige Arbeitsgebiet und die jeweilige Arbeitsweise sehr zentral. Zusätzlich finde ich frühzeitige Überlegungen sehr wichtig. Überlegungen, die anfangen, sobald Bauprojekte geplant und Gel-



Johannes Pfeiffer:
Augenzeugen, 2007
Standort: Arnold-Areal
Schorndorf,
Edelkastanienholz, Seil

der bewilligt sind. An diesem Punkt besteht die Möglichkeit, die KünstlerInnen mit ihren Ideen mit einzubeziehen und aktuelle Formen für Kunst und Bauen zu entwickeln. Dabei können Ideenwettbewerbe entstehen, die sich auf das Projekt oder ein Thema oder ganz gezielt auf das Bauvorhaben beziehen. Die Ansätze können z.B. auch temporär, partizipativ oder performativ sein. Dies ist aus meiner Sicht für ein zeitgemäßes Verständnis von „Kunst und Bauen“ nicht nur wünschenswert, sondern essentiell.

Frau Adrienne Braun, wie fanden Sie die Diskussion und was haben Sie als Anregung mitgenommen für ihre Arbeit als Kulturredakteurin?

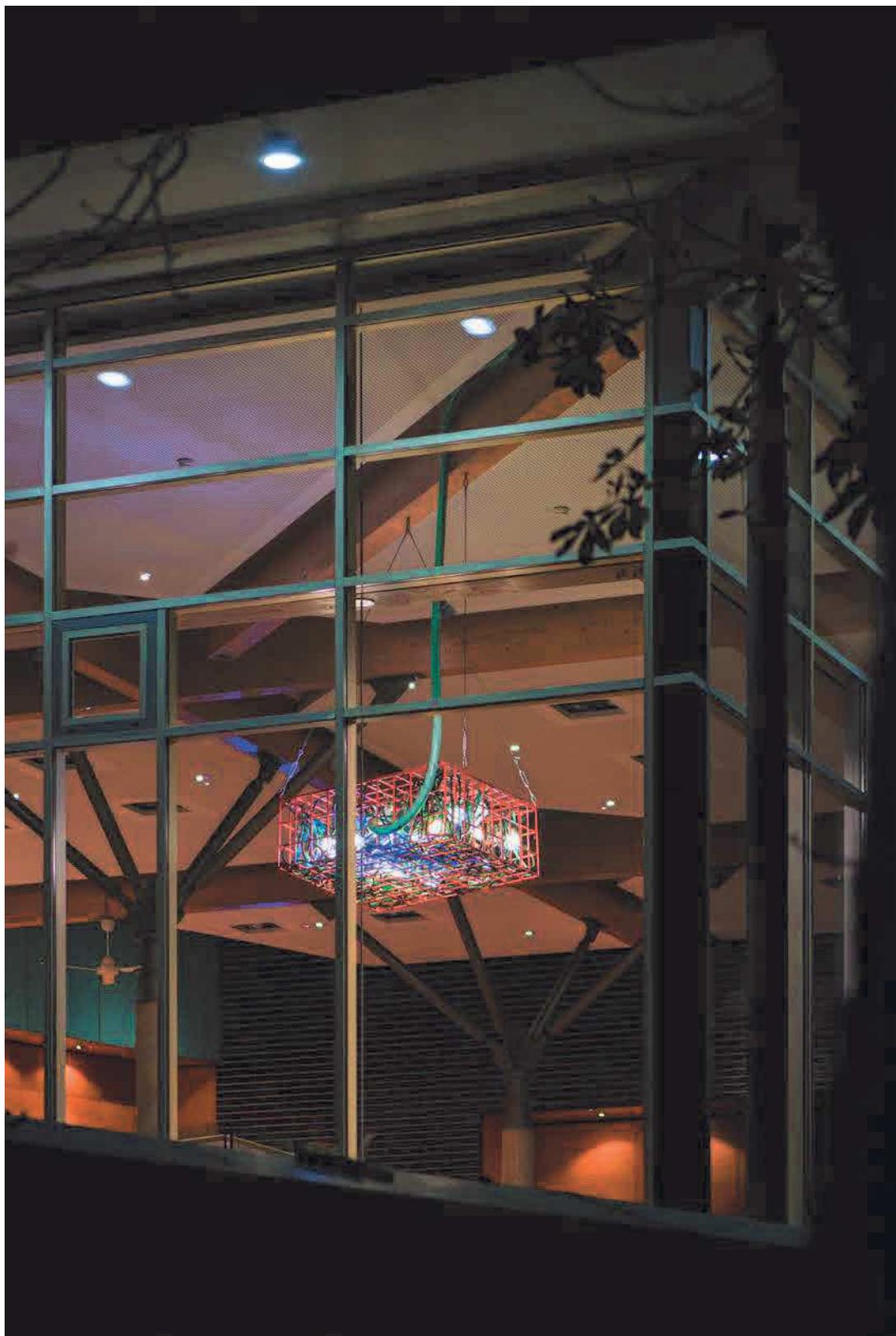
Mir wurde durch das Gespräch erst bewusst, dass Kunst am Bau nur gelingen kann, wenn sie mit der Zeit geht, d.h., wenn aktuelle Materialien und Konzepte zum Tragen kommen und man sich vom klassischen Artefakt verabschiedet. Der inflationäre Einsatz von traditioneller Bildhauerei hat die Kunst am Bau letztlich in Misskredit gebracht, sie braucht dringend inhaltliche Ansätze und sollte von einem erweiterten Kunstbegriff ausgehen. Erst dann wird sie wieder spannend.

Herr Steuer, als Projektentwickler sind Sie bei der vollständigen Neubebauung des innenstadtnahen 1,3 Hektar großen Geländes der ehemaligen Lederfabrik Breuninger maßgeblich beteiligt. Welche Rolle sollen dabei Künstler spielen?
In ganz Deutschland entwickeln wir Wohnim-

mobilien, bei denen wir an einigen Standorten, wie auch in Schorndorf, den Bezug zur ehemaligen industriellen Nutzung aufgreifen möchten. Um dies zu erreichen und zudem eine gewisse soziokulturelle Qualität zu gewährleisten, ist die Kunst am Bau ein relevantes Thema. In Schorndorf planen wir daher Reminiszenzen an die Lederindustrie, die die Stadt bis heute prägen, in das Projekt einfließen zu lassen.

Herr Oberbürgermeister Klopfer, die Stadt verbündet sich zusammen mit der Stadtbau GmbH und den Stadtwerken jedes Jahr Millionenaufträge für Neubauten, Sanierungen und Verkehrsbauwerke. Momentan gibt es Diskussionen über die Zukunft des Zentralen Omnibusbahnhofs und Ideen, den Unteren Marktplatz für die Menschen zugänglich zu machen. Der Städte- tag empfiehlt bei Quartiersentwicklungen und Stadtumbauprozessen die frühzeitige Einbindung ‚der Kultur‘. Haben Sie Ideen, in welcher Form Kunstschaaffende bei diesen städtebaulichen Veränderungen einbezogen werden können?

Kunstschaaffende sind zentrale Elemente für die Lebensqualität in einer Stadt. Eine attraktive Stadt ist deshalb immer auch eine Stadt, die Kunst aktiv in die Stadtgestaltung einbezieht. Selbstverständlich werden wir bei allen Planungen zur Neugestaltung des Bahnhofvorplatzes oder auch des Unteren Marktplatzes diesem Anspruch gerecht werden. Kunst braucht Raum, auch und gerade in der Innenstadt.



Walter Giers:
Gefangenes Licht, 2000
als Kunst-am-Bau-Projekt
realisiert im Foyer der
Barbara-Künkelin-Halle
Eisenkorb aus Baustahl,
lackiert, Neonröhren,
Lichterkette, Blitzlicht